



„Tiny House“ oder „She Shed“: auf jeden Fall zu schade für das bloße Verstauben von Rasenmäher & Co.
Foto: Lino Mirgeler/dpa

Hütte zum Häkeln

Gartenhäuser sind der Inbegriff von Nützlichkeit, finden darin doch vom Rasenmäher bis zur Hollywoodschaukel allerlei Gerätschaften einen trockenen Platz. Einige Trends zu kleinen Häusern zeigen allerdings auch manche Sinnlosigkeit

Von **Florian Maier**

Klein, kleiner, „Tiny House“! Trends aus den USA sollen aus gammeligem Gartenhäusern Wohn- und Alltagsorte machen. In sozialen Netzwerken liest man von „Tiny Houses“, „She Sheds“ und „Man Caves“. Die Trends scheinen neu, die mitgelieferten Bilder hingegen oft romantisierend veraltet.

Gartenhäuser dürfen zukünftig Wohnqualität mit sich bringen. Wo vorher noch der dreckige Benzin-Rasenmäher und die Rattan-Stühle mit vergilbtem Blumensitzpolster aus den 2000er-Jahren standen, sollen künftig Wohlfühlöasen oder Lebensräume entstehen. „Tiny Houses“ beispielsweise sollen den Nutzer*innen alles, was man zum Leben braucht, auf sehr wenigen Quadratmetern bieten. Manchmal sind diese Häuser sogar mobil. Doch das Ganze sollte man nicht mit den Wagenplätzen in deutschen Großstädten verwechseln.

Ein ganzes Dorf an der Elbe nur mit „Tiny Houses“

Mittlerweile bilden sich ganze Dörfer, die nur aus „Tiny Houses“ bestehen. So beispielsweise auch an der Elbe, circa 30 Minuten von Lüneburg entfernt. Hier soll in den nächsten Jahren ein Dorf auf einem „drei Hektar großen Gelände direkt hinter dem Deich inmitten freier Natur“ namens „Elborado“ entstehen, wie die Betreiber und Erbauer auf ihrer Website schreiben. Für knapp 90.000 Euro plus monatlicher Pacht-

und Betreiberkosten kann man sich ein 30-Quadratmeter-Haus kaufen. Nicht gerade günstig, vergleicht man es mit den Kaufpreisen der Umgebung. Aber der Preis inkludiert ja auch, Teil einer Bewegung zu sein. Des Weiteren darf man das „Elbo House“ laut Website gern auch für 120 Tage im Jahr vermieten.

Vom Notbehelf zur Lebensform

Dabei ist die Bewegung, in kleine Häuser zu ziehen, gar nicht so neu. Die Ursprünge lassen sich bereits in den 1990er-Jahren aufgrund eines Buches von Sarah Susanka mit dem Titel „The not so big House“ finden. Einhergehend mit der Finanzkrise 2008 wurden „Tiny Houses“ in den Vereinigten Staaten lukrativ für die Betroffenen jener Krise. Geringe Wartungs- und Hal tungskosten lockten einige Personen in kleinere Häuser. Von einer großen Bewegung lässt sich allerdings noch nicht sprechen. So geht man in den USA davon aus, dass lediglich ein Prozent der Käufer „Tiny“ oder die etwas größeren „Small Houses“ in Betracht ziehen.

Trotzdem bieten mittlerweile auch Online-Fachhändler für Gartenhäuser wie die Gartenhaus GmbH in Hamburg ganze „Tiny Houses“ zum Kauf an. Diese Modelle namens „Granada“ oder das kleinere „Donald“ sind dann etwas günstiger als ein Haus in Elborado, liefern aber auch noch nicht die Natur und das geeignete Grundstück mit. Auch die Marketingleiterin der Gartenhaus GmbH bestätigt: „Der Anteil an verkauften „Tiny Houses“ ist sehr

gering.“ Sie geht jedoch davon aus, dass diese Wohnart in „drei bis vier Jahren Relevanz haben wird“.

Peter Lustig 4.0

Dabei schien der Traum vom autarken Leben in kleinen Häuschen oder Bauwagen so romantisch. Bewunderte man früher noch Peter Lustigs schmutzigen blauen Wagen mit der selbstgebaute Treppe aus Stühlen zum Dach, wirken die neuen mobilen Häuser wie Luxusaccessoires für Gutverdiener aus deutschen Innenstädten. Die ursprüngliche Konsumkritik der „Tiny House“-Bewegung wird hier zum Ferienspaß und Investitionsgut. Glücklicherweise weisen die neuen „Tiny Houses“ bessere Energiebilanzen auf, als der Bauwagen aus „Löwenzahn“ – vielleicht besteht darin die eigentliche Kritik.

Doch es gibt die Menschen noch, die in Eigenregie ihren Traum vom „Tiny House“ verwirklichen und nicht nur auf kommerzielle Anbieter zurückgreifen. „Für viele Kunden ist die Investition in ein fertiges Tiny House zu groß“, gibt Moisel zu: „Viele Kunden nutzen größere Gartenhauskonstruktionen ab zwei Räumen und bauen sich ihr „Tiny House“ in Eigenregie inklusive Strom- und Wasserversorgung aus.“

Hochglanzfotos in den sozialen Netzwerken

Weitere Wohntrends im Jahr 2018 sind sogenannte „She Sheds“ und „Man Caves“. Das Gartenhaus mutiert so zum Alltagsort. Durchforstet man die sozia-

len Netzwerke wie Instagram oder Pinterest, findet man Träume in zartem Rosa und Weiß – für Frauen – oder in Schwarz und Braun – für Männer.

Als „She Shed“ bezeichnet man ein umgebautes Gartenhaus, das als Erholungs- oder Inspirationsdomizil nur für Frauen offensteht. Frauen können hier ungestört von all der Männlichkeit einen Rückzugsort kreieren, der laut der Gartenhaus GmbH nicht zwingend „rosafarbene Wände mit pastelligen Plüschkissen“ beinhalten muss. Gleichzeitig ist die „She Shed“ aber schon mit „verspielter, märchenhaft angehauchte Einrichtung denkbar“.

Glücklicherweise darf die Frau von Welt in diesem auch Homeoffice betreiben oder vor allem schlafen und sich vom Alltag erholen. Gerade letzteres scheint besonders wichtig zu sein. Vom Yoga-Studio bis zum Nähzimmer scheint alles möglich zu sein, sofern die Tätigkeit nur mit einem antiquierten Bild von Weiblichkeit in Verbindung gebracht werden kann.

Ungetrübtes Schrauberglück

Das Gegenstück dazu bieten die sogenannten „Man Caves“. Hier kann Mann getrost schrauben, Billard spielen und Alkohol konsumieren. Alles, was Männer halt so gern in ihrer Freizeit machen, aber auch hier gilt das Gebot: Das andere Geschlecht soll bitte draußen bleiben. Das Ganze wird auf Instagram in harten Farben und mit rustikaler Einrichtung dargestellt. Hier ein Hirschgeweih an der Wand, dort ein

Sporttrikot. Und der Beistelltisch aus alten Autoreifen darf natürlich auch nicht fehlen. Bei Männern steht nicht wie in den „She Sheds“ die Erholung vom Alltag im Vordergrund, sondern der Spaß, den man nur ohne Frauen haben kann. Dafür hat Mann ja den Billardtisch und seine Jungs.

Trend zur Geschlechtertrennung

Daniela Moisel gibt allerdings den Hinweis, dass es auch viele Beispiele für Nutzungsmöglichkeiten gibt, die „für die Familie und Freunde und nicht nur dem eigenen Geschlecht offenstehen“. Glaubt man Wohnmagazinen und sozialen Netzwerken, geht der Trend jedoch zur strikten Geschlechtertrennung in den Gartenhäusern. Schade für alle gemischten Freundeskreise. Man fühlt sich fast an vermeintlich weit zurückliegende Zeiten erinnert, in denen noch „No boys allowed“-Schilder an Kinderzimmern hingen oder Mädchen und Jungen noch auf unterschiedliche Schulen gehen mussten. Die Farbgebung der jeweiligen Inneneinrichtung in den Gartenhäusern weist in jedem Fall wieder auf die Mädchen-Pink-und-Jungs-Blau-Debatte hin.

Den wahrscheinlich absurdesten Beitrag zum Thema „She Shed“ lieferte die Online-Ausgabe der Zeitschrift „Brigitte“ mit dem Titel „Diese Frauenhäuser finden wir klasse“. Wenn man natürlich „She Sheds“ in diesem Licht betrachtet, ist es fast schon wieder logisch, dass Männer dort keinen Zutritt haben.

Hamburg/Schleswig-Holstein/Mecklenburg/Nordniedersachsen
www.naturfarben-hamburg.de
 **Martin Krampfer**
 Telefon: 040 – 490 87 68

 Naturfarben GmbH Händler / Verarbeiter / Seminare Naturfarben GmbH

Verkauf • Vermietung
 sprechen Sie doch mit einem Profi
KURWAN IMMOBILIEN IVD
 Immobilienkompetenz seit 1993
 Inhaber: Dipl.-Volkswirt H.J. Kurwan
 Tel.: 31 79 45 40 · Fax: 31 79 46 06
 www.kurwan.de · info@kurwan.de
 Für unsere Kunden suchen wir Eigentumswohnungen, Mehrfamilienhäuser und Grundstücke zum **Ankauf** (Wohnen und Gewerbe).

impuls 21 
 baugesellschaft
Maurer- und Stahlbetonarbeiten
 Fliesenarbeiten + Trockenbau
 bei Neubau, Umbau, Sanierungen
 ☎ 040-22 85 39 78 0
 mail@impuls21.eu
 www.impuls21-bau.eu
 Weitere Infos:
 www.impuls21.eu

 YFU FOR UNDERSTANDING
 INTERNATIONAL ORGANIZATIONS
Platz frei?
 WERDEN SIE JETZT
 GASTFAMILIE UND
 ENTDECKEN SIE ZU HAUSE
 DIE WELT!
 Finde YFU auf   



Eve Raatschen
Der Miethai

Wohnung weitergeben: Geht das?

Folgender Fall lag einer aktuellen Entscheidung des Landgerichts Berlin (18. 4. 2018 65 S 16/18) zugrunde: Die Mieter der Wohnung waren dauerhaft ins Ausland gezogen und hatten die Wohnung ihren Kindern überlassen. Die vom Vermieter daraufhin ausgesprochenen Kündigung des Vertrages hielt das Landgericht für wirksam, da die Mieter durch die Gesamtüberlassung an die Kinder gegen den Mietvertrag verstoßen hätten. Kinder dürften die Wohnung nur als Haushaltsangehörige der eigentlichen Mieter nutzen, nicht jedoch, wenn diese die Wohnung auf Dauer aufgegeben haben.

Entscheidend ist der Begriff Gesamtüberlassung. Bereits im Jahr 1999 lag dem Landgericht Hamburg ein Fall vor, in dem die Mieterin den überwiegenden Teil des Jahres auf Mallorca verbrachte. Tochter und Enkelsohn bewohnten weiterhin die Hamburger Wohnung. Hier lag keine unzulässige Gesamtüberlassung vor, weil die Mieterin die Hamburger Wohnung immer noch regelmäßig nutzte.

Die Überlassung der Wohnung ist kein Problem, wenn Mieter noch gelegentlich dort übernachten

In einem aktuelleren Urteil vom 30. 11. 2017 (334 S 6/17) bestätigte das Hamburger Landgericht diese Meinung. Eine vollständige Gebrauchsüberlassung an einen Dritten liege dann nicht vor, wenn der Mieter weiterhin ein Zimmer für sich belegt, sich dort mehrmals in der Woche aufhält, gelegentlich übernachtet und persönliche Gegenstände in der Wohnung belässt oder im Besitz von Schlüsseln ist. Dass er mit seiner Familie zusätzlich eine andere Wohnung gemietet hat, ändert daran nichts, da der Vermieter dem Mieter nicht eine bestimmte Lebensgestaltung vorgeben darf.

Bei einer Teilüberlassung (= Untervermietung) kann ein Anspruch des Mieters auf eine Erlaubnis bestehen. Wer eine Gesamtüberlassung der Wohnung an Angehörige oder Untermieter plant und sicher sein will, dass es keine Schwierigkeiten gibt, sollte es mit dem Vermieter absprechen und sich zu Beweiszwecken eine mündlich erteilte Genehmigung unbedingt schriftlich bestätigen lassen. Erzwungen können Mieter diese Erlaubnis, anders als bei der Untervermietung, nicht.

Eve Raatschen ist Juristin beim Hamburger Verein Mieter helfen Mietern (MhM), Bartelsstraße 30, ☎ 431 39 40, <https://mhmhamburg.de>

Begehrte Lage: ein Platz in einem der raren Studentenwohnheime
Foto: Andreas Paul/Studenterwerk Hannover



WG gesucht

Der Mietenwahnsinn in den großen Städten nimmt kein Ende: Die Preise explodieren und vor allem die Zimmer für Studierende sind knapp. Wirklich günstige Wohnformen gibt es kaum noch

Von Milena Pieper

Jeder, der in den letzten Jahren ein Zimmer in einer Großstadt suchen musste, weiß, wie schwierig das ist. Für Studentinnen und Studenten ist die Suche nach einer bezahlbaren Unterkunft am Anfang des Semesters zu einer der schwierigsten Aufgaben geworden. Oft lässt sie sich nur mit ganz viel Glück oder den richtigen Beziehungen lösen. Aber gibt es sie überhaupt noch, die bezahlbaren Studentenunterkünfte?

Neben sozialen Projekten wie „Wohnen für Hilfe“, bei dem Studierende günstig bei älteren Menschen wohnen und sie dafür bei kleinen alltäglichen Tätigkeiten unterstützen, ist und bleibt das öffentlich geförderte Studentenwohnheim wohl die günstigste Unterkunft, aber trotz Neubauprojekten und Sanierungen sind die günstigsten Zimmer knapp.

Nur 9,3 Prozent der Studierenden bundesweit sind nach einer Auflistung des Studentenwerks Hannover von Juli 2018 in geförderten Unterkünften untergebracht. In Niedersachsen liegt die Quote mit 9,4 Prozent knapp darüber.

Das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur erklärt, dass die Studentenwerke des Landes auf steigende Studentenzahlen mit zahlreichen Neubauprojekten reagieren, die das Ministerium mit einer Zuschussförderung für rund 500 neue Wohnheimplätze unterstützt. 252 davon sollen in Hannover entstehen, wo die Situation besonders prekär ist. Doch für das Studentenwerk ist das noch nicht genug, denn die Unterbringungsquote liegt in der Landeshauptstadt bei nur 6 Prozent und damit deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Trotz der neu geschaffenen Plätze fehlten noch Wohnheiten in Hannover, um das Niveau des Landes Niedersachsen zu erreichen. Das Studentenwerk nennt auch bürokratische Hürden als Grund, der Neubauprojekte kompliziert mache.

Die Studentenwerke haben das Ziel, die Wohnheimplätze zu Mietpreisen anzubieten, die mit dem im Bafög für die Unterbringung vorgesehenen Betrag von 250 Euro vereinbar sind. In Niedersachsen liegt der Mietpreis in Wohnheimen des Studentenwerks im Juli 2018 bei durchschnittlich 244 Euro. In Göttingen gibt es sogar einige wenige möblierte Zimmer ab 190 Euro. Doch so ein Preis bleibt für die allermeisten Studierenden oder Studieninteressierten utopisch. In Hannover verzeichnet das Studentenwerk schon jetzt im August 20 Prozent mehr Anträge auf die vorhandenen Plätze als im Vorjahr. Die Wartezeit für einen Platz sei zwischen sechs und zwölf Monaten lang.

Dass es zu wenig geförderte Unterkünfte für Studenten gibt, ist aber nicht nur in den größten Städten wie Hannover oder Hamburg so. Das Studentenwerk Schleswig-Holstein betreibt Wohnheime in Kiel, Lübeck, Flensburg, Heide und Wedel. Im Wintersemester 2017/2018 lag die Unterbringungs-

quote in diesen Städten nur bei 5,4 Prozent. In Kiel stehen aktuell mehr als 550 Interessierte auf der Warteliste, um eines der begehrten Zimmer zu bekommen, die in Schleswig-Holstein im Durchschnitt 225 Euro pro Monat kosten. Für Wohnheime in Göttingen gibt es eine Auflistung mit Wartezeiten zwischen drei und – für die begehrtesten Plätze – 56 Monaten.

Anfang kommenden Jahres starten in Kiel und Flensburg insgesamt drei Neubauprojekte. 246 Plätze sollen entstehen. Um unter anderem diese Projekte zu ermöglichen, hat die schleswig-holsteinische Landesregierung im vergangenen Jahr für die nächsten fünf Jahre einen erhöhten Zuschuss für Personalstellen im Bereich Bau zur Verfügung gestellt. „Das ist ein Schritt in die richtige Richtung“, sagt eine Sprecherin des Studentenwerks, aber es sei noch mehr nötig: Bund und Länder sollten gemeinsam über einen Hochschulsozialpakt den Neubau und die Sanierung von Wohnheimen der Studentenwerke stärker unterstützen. Denn es gebe zwar auch Wohnheimplätze privater Anbieter, die seien aber für viele

Eine hölzerne Wohnbox im zum hippen „Williamsburg“ umgelabelten Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg kostet bis zu 659 Euro

Studierende „unerschwinglich“.

Das zeigt sich auch in Bremen. Das Studierendenwerk Bremen betreibt zwölf Wohnanlagen mit aktuell rund 1.900 Wohnheimplätzen, knapp 135 davon in Bremerhaven.

Aus dem Ressort für Wissenschaft heißt es, es werde immer schwieriger für Studenten, in den beliebten Stadtteilen eine günstige Wohnung zu finden. Auch die Senatorin für Wissenschaft, Eva Quante-Brandt (SPD), setzt auf Sanierung und Neubau. „Wir wollen, dass viele junge Menschen zum Studium nach Bremen und Bremerhaven kommen und unsere Stadt bereichern. Dafür brauchen wir ausreichend bezahlbaren Wohnraum“, sagt sie. Um den zu schaffen, plant Bremen genau wie andere Studentenstädte aktuell neue Wohnheime wie zum Beispiel eine vom Land finanzierte Unterkunft mit 200 Plätzen in der Bremer Neustadt, in der auch die Hochschule Bremen liegt. Die dort entstehenden Wohnungen soll das Studierendenwerk betreiben und für „sozialverträgliche Mieten“ anbieten, heißt es aus dem Ressort. Auf die Miete in privaten Wohnheimen habe die Politik keinen Einfluss.

Dass Wohnen im Studentenwohnheim nicht immer gleich bedeutet, wenig Miete zu zahlen, das zeigen zum Beispiel die „Galileo-Residenz“ und das „Fizz“ in Bremen. Die beiden privaten Wohnheime liegen direkt an der Uni, bieten zum Beispiel möblierte

Apartments, eine „kreative“ und „internationale“ Atmosphäre, Rezeption, Waschküchen, die Ausleihe eines Beer-Pong-Tisches. Doch dafür haben sie auch ihren Preis: In der 2009 eröffneten Galileo-Residenz kostet eine WG für zwei bis neun Studierende 399 Euro pro Person.

Im Fizz ist es noch teurer. Die Apartments dort haben eine eigene Küche und ein eigenes Bad und sind für höchstens zwei Studierende ausgelegt. XS-Apartments mit 17 Quadratmetern für eine Person kosten 487 Euro. Einen Aufpreis gibt es für höhere Etagen, und wer sich mit dem S-Apartment einen Quadratmeter mehr gönnt, zahlt gleich 20 Euro drauf. Ein L-Apartment kostet 537 Euro.

Und das ist noch nicht alles. Im teuren Hamburg geht es noch exklusiver. Das „Woodie“ erklärt Hamburg-Wilhelmsburg zum nächsten hippen Szeneviertel nach Williamsburg in Brooklyn und hat zum Wintersemester 2017 ein Gebäude mit 371 Wohneinheiten für Studenten eröffnet. Die möblierten Ein-Zimmer-Apartments sind als Container aus Holz vorgefertigt und eingesetzt worden. Die Betreiber betonen den schonenden Umgang mit Ressourcen und bewerben das Projekt auf ihrer Website. Zwischen 519 und 659 Euro kosten die 19 bis 22 Quadratmeter großen Apartments. Das Bafög-Geld reicht dafür lange nicht aus und für WGs und Wohnungen auf dem freien Markt explodieren die Mietpreise ebenfalls.

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein verweist auf eine aktuelle Studie, in der die Daten von zwei großen Wohnungs- und WG-Portalen verglichen wurden. Das Ergebnis der Studie ist ein Ranking, das die durchschnittlichen Preise für ein WG-Zimmer und eine 30-Quadratmeter-Wohnung in 160 deutschen Städten zeigt. Bei dem Vergleich der Warmmieten steht Hamburg mit durchschnittlich 410 Euro für ein WG-Zimmer auf Platz acht. Hannover belegt mit 337 Euro Platz 35. Unter den günstigsten Städten ist mit durchschnittlich 214 Euro für ein WG-Zimmer Neubrandenburg in Mecklenburg-Vorpommern.

Das ein oder andere günstige Zimmer findet sich zwar auch in den Online-Portalen für die nordischen Großstädte, aber wer nur 150 Euro zahlen will, muss in Hannover zum Beispiel ein außerhalb liegendes Haus einer Studentenverbindung mit zwölf anderen teilen. Und wer etwas günstiges entdeckt, muss natürlich auch noch schnell sein und sich im Casting gegen zig andere durchsetzen.

Für wirklich günstiges Wohnen bleiben da nur soziale Projekte oder andere kreative Wohnformen, die auf alternativen Wohnungsportalen zu finden sind. Für Göttingen stehen da zum Beispiel Angebote wie Mehrgenerationenhäuser oder Bauernhof-WGs ganz oben auf der Liste, die jedoch häufig mehrere Kilometer von der Stadt entfernt sind. Einfach nur günstig wohnen und das möglichst zentral, wird damit für viele Studierende auch im kommenden Wintersemester zur Herausforderung.

Alle Mieter müssen raus

Nicht überall herrscht Feierlaune anlässlich von 100 Jahren Bauhaus. Der Siedlung des Neuen Bauens in Celle droht der Abriss – an der Bauqualität liegt das jedoch nicht

Von Joachim Göres

Wenn im kommenden Jahr 100 Jahre Bauhaus gefeiert wird, stehen vor allem die Zentren Weimar und Dessau im Mittelpunkt. Neben avantgardistischen Einzelgebäuden bestehen heute in Deutschland 38 Siedlungen des Neuen Bauens, die in den 1920er- und 1930er-Jahren angesichts großer Wohnungsnot und Armut die Lebenssituation vieler Menschen verbessern sollten – helle Räume wurden durch die Nord-Süd-Ausrichtung der Gebäude erreicht, niedrige Mieten durch die Nutzung neuer Materialien, vorgefertigter Serienteile sowie den Verzicht auf Ornamente. Auch im Norden gibt es mit der Jarrestadt in Hamburg, dem Fagus-Werk in Alfeld sowie mehreren Siedlungen des Architekten Otto Haesler in Celle bedeutende Zeugnisse des Neuen Bauens.

Eine einzigartige Siedlung könnte allerdings demnächst verschwinden: Der 1930 in Celle erbaute Siedlung Blumläger Feld, die wegen der neuartigen Stahlskelettkonstruktion und der niedrigen Baukosten international für Aufsehen sorgte, droht der Abriss. Die städtische Wohnungsbau-Gesellschaft (WBG) als Eigentümerin forderte ihre Mieter in den Haesler-Blocks im Blumläger Feld Nord auf, bis zum 31. August die Wohnungen zu räumen.

„Die Standsicherheit sämtlicher WBG-Gebäude im Vogel-sang, Rosenhagen und Galgenberg 20 ist durch Korrosion des Stahlgüsters gefährdet“, heißt es im Schreiben an die Mieter der 52 Wohnungen, die inzwischen dort ausgezogen sind. Ihnen wurde zudem mitgeteilt: „Wegen des erheblichen Sanierungsaufwandes ist noch nicht entschieden worden, ob die Immobilien abgerissen oder saniert wird.“

Die Schäden am Stahlskelett der Gebäude wurden bei Vorarbeiten für die eigentlich geplante Sanierung entdeckt. „Das Skelett ist marode, jede Stichprobe war unzufriedenstellend“, sagt WBG-Mitarbeiter Vik-

tor Jäger und fügt hinzu: „Man muss alle Wände aufmachen, um ans Stahlskelett ranzukommen.“ Die Fassade der Gebäude ist schon seit vielen Jahren heruntergekommen. „Das Mauerwerk hält die Feuchtigkeit nicht ab. Die Gebäude im Blumläger Feld sind nicht für 90 Jahre gebaut worden“, sagt der Architekt Michael Wagner, der die Schäden festgestellt hat. „Es gibt gleich alte Siedlungen von Haesler in anderen Städten, die denkmalgerecht saniert und gut erhalten sind. Die Pflege ist das A und O, daran hat es in Celle gemangelt“, entgegnet die Bauhistorikerin Simone Oelker. Ihr ist kein vergleichbarer Fall bekannt, bei dem wegen schlechter Bausub-

stanz eine Siedlung des Neuen Bauens abgerissen wurde. „Die großen Anlagen werden gepflegt“, sagt Mark Escherich, Experte für die Denkmalpflege der Moderne und nennt als positive Beispiele Hamburg-Jarrestadt und Karlsruhe-Dammerstock. Escherich sieht die aktuelle Entwicklung in Celle mit Sorge: „Haesler gehört mit Gropius, Scharoun und van der Rohe in die erste Reihe der Architekten des Neuen Bauens.“

„Haesler gehört mit Gropius, Scharoun und van der Rohe in die erste Reihe der Architekten des Neuen Bauens“

Mark Escherich, Experte für Denkmalpflege der Moderne

stanz eine Siedlung des Neuen Bauens abgerissen wurde.

„Die großen Anlagen werden gepflegt“, sagt Mark Escherich, Experte für die Denkmalpflege der Moderne und nennt als positive Beispiele Hamburg-Jarrestadt und Karlsruhe-Dammerstock. Escherich sieht die aktuelle Entwicklung in Celle mit Sorge: „Haesler gehört mit Gropius, Scharoun und van der Rohe in die erste Reihe der Architekten des Neuen Bauens. Nicht zuletzt, weil er mit der Stahlskelettkonstruktion experimentiert hat, die relativ selten im Neuen Bauens eingesetzt wurde. Sie hat sich nicht durchgesetzt, war aber für die bautechnische Entwicklung wichtig. Deswegen wäre der Erhalt dieser Gebäude von großer Bedeutung.“ Umso gravierender, dass die WBG in Celle 2005 bereits den größten Teil der Sied-

lung Blumläger Feld abreißen ließ – die Gebäude waren intakt, aber der Eigentümer sah keinen Bedarf an kleinen Mietwohnungen, die heute sehr gefragt sind. Jetzt droht das Ende für die übrigen 52 Wohnungen in innenstadtnaher Lage, die sich wegen der günstigen Miete sowie der angrenzenden Gärten großer Beliebtheit erfreuten. Sollte es zu einer Sanierung kommen, müsste nach WBG-Berechnungen der Quadratmeterpreis von derzeit gut vier Euro auf 14,50 Euro steigen. Das hätte nichts mehr mit dem Grundgedanken zu tun, über den die Haesler-Initiative schreibt: „Haesler hat mit dieser Siedlung sein Ziel erreicht, indem er mit rationalen Baumethoden kostengünstigen Wohnraum für die minderbemittelte Bevölkerung geschaffen hatte. In der Weimarer Republik ist keine vergleichbare Siedlung entstanden.“

Celle ist letztlich kein Einzelfall für die Geringschätzung des Neuen Bauens. In Braunschweig wurde 1930 der August-Bebel-Hof am Rande der Stadt mit 450 Wohnungen in dreistöckigen Blocks mit weißer Fassade und Flachdach nach Plänen des Architekten Friedrich Ostermeyer errichtet. Großzügige Grünflächen und eine Nord-Süd-Ausrichtung sollten Licht und Luft in die für finanzschwache Bevölkerungsschichten geplante Siedlung bringen, mit Wohnungen zwischen 48 bis 68 Quadratmetern mit Zentralheizung und Bad. Die Siedlung wurde von der NS-Pressse als „Denkmal roter Überheblichkeit, das sich baulich als eine widerwärtige Massenansammlung syrischer Wohnhöhlen darstellt“ verunglimpft. Doch nicht die Nazis zerstörten den Charakter der Siedlung – die heutige Form mit Satteldach, einem zusätzlichen Stockwerk und dunklem Putz bekam der Bebel-Hof 1956. Aus wirtschaftlichen und gestalterischen Gründen, so die Begründung der Eigentümerin, der Nibelungen-Wohnungsbau-Gesellschaft. So wird aus Neuem Bauen eine Bausünde.



Sollen abgerissen werden: Wohnungen in Celle Foto: Joachim Göres

meldungen

Gierige VermieterInnen

Die Zahl der unrechtmäßigen Mieterhöhungen hat nach Angaben des Hamburger Mietervereins in diesem Jahr stark zugenommen. Von fast 4.000 seit Erscheinen des aktuellen Mietenspiegels im Dezember vergangenen Jahres durch seinen Verein geprüften Erhöhungen seien drei Viertel fehlerhaft und unberechtigt gewesen, sagte der Vorstandsvorsitzende Sigmund Chychla am Donnerstag in Hamburg. Mietern wären dadurch Schäden in Höhe von bis zu 3.500 Euro pro Jahr entstanden. Insgesamt hätten Vermieter durch unberechtigte Mieterhöhungen seit Dezember 2017 nach Schätzungen des Vereins 20 Millionen Euro zu viel gefordert. Chychla sprach von einem „Immobilienrausch“ in der Stadt, in dem viele Vermieter jedes Maß verloren hätten. „Wir stellen zusehends eine Erosion des rechtstaatlichen Verhaltens auf Seiten vieler Vermieter fest.“ (dpa)

Gemeinschaftlich bauen

Bereits zum 13. Mal veranstaltet Stattbau Hamburg in diesem Jahr die Hamburger Wohnprojekte-Tage. Die Veranstaltung bietet praxisnahe Informationen, Ansprechpartner und Kontakte. Für Menschen, die auf der Suche nach neuen gemeinschaftlichen Wohnformen sind, ergibt sich so die Möglichkeit, sich umfassend mit dem Thema zu befassen und Gleichgesinnte zu treffen. Die Wohnprojekte-Tage finden am 14. und 15. September im Bürgerhaus in der Mengestraße 20 in Hamburg-Wilhelmsburg statt. (taz)

Offenes Denkmal

Vom 7. bis 9. September 2018 findet auch in Hamburg der bundesweite Tag des offenen Denkmals statt. Interessierte DenkmaleigentümerInnen, NutzerInnen sowie Freiwillige, die Einblicke in ihre Denkmäler gewähren wollen, können jetzt geeignete Vorschläge unterbreiten. Mit dem Motto „Entdecken, was uns verbindet“ nimmt der diesjährige Tag des offenen Denkmals Bezug auf das Europäische Kulturerbejahr 2018. Geplant ist ein vielfältiges Programm aus Rundgängen, Vorträgen Kultur- und Familienangeboten. (taz)

Evergreen Schimmel

Eine interdisziplinäre Fachtagung zum Thema „Schimmelpilze in Innenräumen“ veranstaltet der Regionalverband Umweltberatung Nord e. V. am 8. November 2018 im Großen Saal des „Emporio Tower“ in Hamburg. Die Tagung richtet sich an WohnungsverwalterInnen, ArchitektInnen, MedizinerInnen, RechtsanwältInnen, Sachverständige, SaniererInnen, BeraterInnen und alle anderen, die beruflich mit dem Problem Wohnungsschimmel konfrontiert sind. Weitere Informationen gibt es unter www.umweltberatung-nord.de. (taz)

Weites Land, wilder Osten

Stadtentwicklungspolitische Radtour nach Rothenburgsort

mit Heike Sudmann (MdHB) und Ingo Böttcher

Freitag, 31. August, 16.00 Uhr

Treffpunkt am Stadtdeich, gegenüber Oberhafen-Kantine.



Tipps für Klima und Konto

040 24832-250

Energie- und Klimahotline

unabhängig, kompetent, kostenfrei

Montag – Donnerstag: 9.30 – 16 Uhr

Freitag: 9.30 – 14 Uhr

Anfragen können auch per E-Mail gestellt werden: klima@vzh.hamburg.de

Verbraucherzentrale Hamburg



Mieterverein zu Hamburg

Im Deutschen Mieterbund DMH

Beim Strohhause 20

20097 Hamburg

mieterverein-hamburg.de

879 79-0

Fan werden



Die Johanniter.

Immer für Sie da!

Mit Hausnotruf, Menüservice, ambulanten Pflege, betreutem Wohnen oder Fahrdienst helfen wir Menschen im Alter, bei Krankheit oder mit Behinderung. Mit viel Zeit und Zuwendung unterstützen wir dabei, möglichst lange selbstständig zu leben.

Informationen unter: 0800 3233 800 (gebührenfrei)

www.johanniter.de/nrw

Die JOHANNITER

Aus Liebe zum Leben

www.umbau-hannover.de

www.mhmhamburg.de

040 / 431 39 40

Mieter helfen Mietern

Hamburger Mieterverein e.V.

www.mhmhamburg.de

040 / 431 39 40

www.umbau-hannover.de



Was wären unsere Städte und Dörfer ohne historische Gebäude? Ohne Bauwerke, die Geschichten erzählen, die typischen Eigenheiten einer Region verkörpern oder Wahrzeichen eines Ortes sind? Historische Bauwerke machen unsere Städte und Dörfer einmalig und unverwechselbar. Deshalb setzt sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für den Erhalt einzigartiger Denkmale ein. Mit Ihrer Hilfe. www.denkmalschutz.de

Spendenkonto
Commerzbank AG
BIC: COBA 3301 XXXX
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
Denkmale ein. Mit Ihrer Hilfe. www.denkmalschutz.de

ad fontes

Solarwärme ■ Holzpellets ■ Bäder
Photovoltaik ■ Gasbrennwert



Elbe-Weser
Drangstedter Str. 37
22624 Geestland
Tel. 047 45-5162

Lüneburg
Südergellerser Str. 5
21394 Kirchgellersen
Tel. 041 35-8333

Hamburg
Gaußstraße 158
22765 Hamburg
Tel. 040-430 60 41

www.adfontes.de